

Der alte Weinbauort Grinzing und die Bestrebungen, sein Ortsbild zu erhalten.

Von Emmerich Siegris.

Das liebe Grinzing, seit dem Jahre 1891 ein Teil des Wiener XIX. Bezirkes, gehört zu den Dörfern auf -ing, die noch in der Karolingerzeit entstanden sind. In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zum ersten Male erwähnt (Fontes 2 IV, Nr. 126), waren schon vom 12. Jahrhundert an fast alle Klöster Niederösterreichs hier begütert, in erster Linie das Augustinerchorherrnstift Klosterneuburg, in dessen Traditionsbuch Grinzing sehr oft genannt wird (Fontes 2 IV, passim). Zahlreiche Bürger Wiens hatten hier, in den ausgedehnten Weinbergen des Ortes, Besitzungen. Grinzing litt schwer unter den Zerstörungen in den Kriegsjahren 1484, 1529 und 1683 sowie unter den Bränden von 1604 und 1809. Seit dem 18. Jahrhundert wurde Grinzing zur beliebten Sommerfrische und der überaus anmutig gelegene, in Weingärten eingebettete Ort mit seinen kleinen, alten Häuschen und malerischen Höfen, zwischen denen einige Landsitze mit vornehmen Herrenhäusern aus dem 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts eingestreut sind, ist noch heute ein bekanntes Ausflugsziel der Wiener. Zwei breite Straßen, die Grinzinger Straße und die Sandgasse bilden im Osten eine eigenartige Häuserinsel. Diese Dorfzeilen vereinigen sich zu dem schön gelegenen Hauptplatze und gabeln sich dann abermals in die Himmel- und die Kobenzlstraße, welche nach kurzer Steigung in die Weingärten ausmünden. 1382 zählte Grinzing 312 männliche und 423 weibliche Einwohner, welche nach Heiligenstadt eingepfarrt waren. Die Heiligenstädter Pfarrkirche war für die umliegenden Orte, also auch für Grinzing die Stätte des kirchlichen Lebens, bis dieser durch den Weinbau wohlhabend geworden war und sich das Bedürfnis nach einer eigenen Kirche geltend machte. Es war die Stadt Wien, welche am 24. Februar 1417 gestattete, einen neuen Steinbruch zu eröffnen, um das Material für den Kapellenbau zu gewinnen. Mit Bewilligung des Propstes Georg I. Wüstringer von Klosterneuburg wurde hier im Jahre 1426 eine Kirche erbaut, zu der die Bewohner Grinzings eine ewige Messe stifteten. Die Wohnung für den Geistlichen ließ später das Stift Klosterneuburg erbauen. Anfangs war ein Weltpriester seelsorglich tätig, später übernahm ein Klosterneuburger Chorberr diesen Dienst. Am 13. Dezember 1484 überfiel Matthias Corvinus mit seinen Horden Grinzing, um es zu plündern. Nach dem Ungarneinfall wurde der Ort 1529 von den Tür-

ken verwüstet. Urkundlich ist bezeugt, daß die Kirche im Inneren dabei sehr schwer beschädigt und ihr Dach in Brand gesteckt wurde, welches traurige Geschick auch die übrigen Häuser nach der Flucht der Bewohner mit ihrer Habe erlitten. Nach Rückkehr der Ortsinsassen wurde bald mit dem Wiederaufbau der Häuser begonnen. Neue Ansiedler, die nach Grinzing kommen wollten und der neuen evangelischen Lehre anhängen, wurden von den alten Grinzingern, die am katholischen Glauben festhielten, gezwungen, den Ort bald wieder zu verlassen. Rasch erholte sich Grinzing von dem Türkeneinfall, so daß es schon 1534 zum Wiederaufbau der Pfarrkirche in Heiligenstadt die ansehnliche Summe von 151 Talenten, 2 Schillingen und 6 Denaren beisteuern konnte, obwohl auch die eigene Ortskirche auf Kosten der Grinzinger Bewohner wieder hergestellt werden mußte. Im Jahre 1600 war der Ort bereits auf über 100 Häuser angewachsen und kam zu großem Wohlstand. Am 4. April 1604 wurde Grinzing zur Nachtzeit durch den Ausbruch einer Feuersbrunst eingeäschert, wobei nur die Kirche verschont blieb. Während der Ort 1604 bereits 104 Häuser umfaßte, war im 18. Jahrhundert die Zahl der Häuser auf 70 zurückgegangen, was darauf schließen läßt, daß der Hauerstand wirtschaftlich damals sehr gelitten haben muß. 1679 wütete hier die Pest, der der Großteil der Bewohner zum Opfer fielen. Im Jahre 1683 wurde Grinzing neuerlich von den Türken verwüstet und in Brand gesteckt. Die Bewohner flüchteten aus dem Orte, der von den Türken mit Schanzen befestigt wurde. Am 12. September 1683 war das Zentrum des Entsatzheeres, das über das heutige Krapfenwaldl und den Kobenzl vorrückte, gezwungen, den Ort im Sturme zu nehmen, wobei Grinzing an jenem Tage völlig zerstört wurde. Nach dem Abzuge der Türken kehrten die Einwohner in den Ort zurück. Aber erst 1713 zählte man wieder 70 Häuser. Damals erhielt der polygonale gotische Turm der Kirche seinen mit Kupferblech gedeckten barocken Turmhelm, der dem Orte sein besonderes Gepräge verleiht. Der Ausbruch der Pest im letztgenannten Jahre verursachte von 225 Erkrankten 129 Todesfälle. Im Jahre 1719 hatten wohlhabende Weinbauer eine große Glocke für die Kirche gespendet. Der Kirchenplatz erfuhr eine Verschönerung, indem der Hausbesitzer Hans Trampel (heute Kobenzlgasse 28) die noch jetzt vor der Kirche stehende prächtige Linde pflanzte, die wegen ihrer besonderen Ortsbildwirkung heute unter Naturschutz steht. Obwohl die große Glocke im Weltkriege eingeschmolzen werden mußte, fanden sich doch wieder Wohltäter, welche im Jahre 1920 die Anschaffung neuer Glocken ermöglichten. Unter Kaiser Josef II. wurde im Jahre 1783 Grinzing, welches pfarrlich noch zu Heiligenstadt gehörte, von diesem Ort abgetrennt und zur eigenen Pfarre erhoben. Die Ortskapelle wurde nun Pfarrkirche und der erste Pfarrer, welcher in Grinzing wirkte, war Hieronymus Perger, Chorherr des Stiftes Klosterneuburg, welches das Patronat über Pfarrkirche und Pfarrhof innehat. Im Jahre 1761

wurde die Hauskapelle im adeligen Trummelhofe, der im Besitze des Josef Freiherrn von Mannagetta stand, eingeweiht. Die verhältnismäßig ruhige Entwicklung unserer Heimat im 18. Jahrhundert, sowie gute Weinjahre brachten einigen Wohlstand und die Bautätigkeit nahm von 1713 bis 1795 um 13 Häuser und von 1795 bis 1819 um weitere 2 Häuser zu. In der Zeit von 1819 bis 1822 entstanden wieder 14 Häuser, ein Beweis des ungestörten Aufblühens des Ortes auch im 19. Jahrhundert. Die Jahre 1805 und 1809 waren für Grinzing verhängnisvoll, denn die Einquartierung der französischen Soldaten führte zur Plünderung des Ortes. Der Feind drang in die Keller, zerschlug die Fässer oder ließ den Wein auslaufen und schleppte alles Brauchbare, wie Türen, Fenster, Betten, Tische und Bänke fort, um es beim Baue von Lagerbaracken, welche aus dem Holze von Zäunen errichtet wurden, zu verwenden. Johann Reil schildert 1835 in seinem Buche, betitelt „Donauländchen“, das große Elend in Grinzing nach dem Abzuge der Franzosen, da man sich lange nicht ganz erholen konnte, denn zehn Jahre nach diesen Kriegereignissen konnten die erlittenen Schäden vielfach noch nicht wieder gutgemacht werden. Wieder war es Grinzings berühmter Weinbau, dessen Erträge den Wiederaufbau und das Wiederaufblühen des Ortes ermöglichten. Der „Grinzinger“, wie das edle Produkt im Volke genannt wird, behielt durch Jahrhunderte seinen guten Ruf und gilt als einer der vorzüglichsten Weine in Österreich, denn er zeichnete sich stets neben seiner guten Haltbarkeit durch sein besonderes Feuer aus. 1827 fuhr vom Hause Wien I, „Am Hof“ Nr. 341, später vom Judenplatz Nr. 411, der erste Stellwagen nach Grinzing, dessen Endhaltestelle sich beim Hause Nr. 6, dem jetzigen Hause Nr. 5 der Himmelsstraße, befand. Durch die bald darauf erfolgte Einführung einer zweiten Stellwagenlinie vom Hofe in Wien I aus wurde der Verkehr nach Grinzing noch wesentlich verbessert. Durch diesen Verkehr wurde Grinzing nicht nur zum beliebten Ausflugsziel der Wiener, auch der Heurigenbesuch nahm einen großen Aufschwung. Viele bedeutende Männer der Zeit des Wiener Vormärz fuhren oder wanderten nach Grinzing, um beim Heurigen, beim „Grinzinger“ einige frohe Stunden zu genießen. Der Tondichter Franz Schubert mit seinen Freunden Lachner und Schober, dann Bauernfeld, Ferdinand Raimund, Therese Krones, später der Volksdichter Franz Sauter und viele andere weilten gerne im lieblichen Orte Grinzing, um sich am Weine gütlich zu tun. Bekannt ist ein Bild des Malers Schwind, das Franz Schubert in seinem Freundeskreise, beim Weine in Grinzing sitzend, darstellt. Im Hintergrunde ist auf diesem Bilde der Grinzinger Kirchturm zu erkennen. Franz von Hartmann schrieb zum 29. Juni 1828 in sein Tagebuch: „Mit Enk und Louis, nachdem wir auch Schubert aufgegebelt hatten, nach Grinzing. Alle vier rauschig, mehr oder weniger, besonders aber Schubert. Um 12 Uhr nach Hause.“ Maler Schwind richtete an seinen Freund Franz Schubert am

2. Juli 1825 einen Brief, worin er hervorhebt, daß seine Spaziergänge ihn oft nach Grinzing führen, wo sich beim Malen mehr als eine saure Woche vergessen lasse. Viele Künstler besuchen auch in unseren Tagen Grinzing, um malerische Winkel, Gassenfronten und alte Weinhauerhäuser im Bilde festzuhalten. Im Jahre 1831 wird das aufblühende Grinzing als wohlgebaute Ortschaft beschrieben, woselbst einige Häuser von Wienern als Sommerfrische bewohnt werden. Das Sturmjahr 1848 ging an Grinzing ohne besonderes Ereignis vorüber. Damals wurde auch in Grinzing die Nationalgarde, welche für Ruhe und Ordnung zu sorgen hatte, gegründet. Am 18. November 1867 wurde in Grinzing eine Straßenbeleuchtung mit Laternen geschaffen. Die Ausrüstung einer freiwilligen Feuerwehr erfolgte im Juni des Jahres 1874.

Das Ortsbild von Grinzing, das Ergebnis einer langjährigen Entwicklung, kann man am besten nach der anschaulichen Schilderung in der Heimatkunde von Döbling (1922) studieren. Die bis zum Jahre 1894 benannte Wienerstraße, jetzt Grinzinger Allee, welche von der Billrothstraße rechts abzweigt, war ehemals ein Hohlweg, der nach Grinzing führte. Die Gemüsegärten und Kornfelder, welche dereinst diese alte Zufahrtsstraße umsäumten, wurden nach dem Weltkriege mit Siedlungshäusern verbaut. Anschließend an den Straßenbahnhof Grinzing schließt sich dahinter das Reservoir „Hungerberg“ der zweiten Wiener Hochquellenleitung an. Die Grinzinger Allee durchschneidet einen sandigen Lehmhügel, von dem rechts von der Straße abzweigend, anfangs neben großen Gärten und darin befindlichen Villen entlang, ein „Höhenweg“ über den Hungerberg hinanführt. Links davon, abzweigend, führt eine schmale Straße „An den langen Lüssen“, früher Friedhofstraße genannt, zwischen Weingärten zum Grinzinger Friedhof, welcher erhöht gelegen ist und unter anderen die Ruhestätte des Erbauers der Votivkirche, des Architekten Heinrich von Ferstel birgt. Von der Anhöhe des Friedhofes ist im Südwesten und Süden die Stadt Wien und der Bezirk Döbling, gegen Norden das, in Weingärten eingebettete Dorf Grinzing mit seinem markanten Kirchturm und dem Kahlengebirge im Hintergrunde gut zu übersehen. Die Anhöhe in der Richtung gegen die Kirche zu hinabwandernd, gelangt man zur Straßergasse, die beim Hause Nr. 45 der Grinzinger Allee in ihrem oberen Teile in die Himmelstraße mündet, während ihr gegenüber rechts von der Allee die, von niederen villenartigen Häusern zu beiden Seiten eingesäumte Grinzingerstraße nach Heiligenstadt führt. Die Grinzinger Allee mündet auf einen langgestreckten Platz ein, dessen Wände links von der Himmelstraße, rechts von der Kobenzlgasse gebildet werden. Am Anfang der Kobenzlgasse, das Haus trägt die Nummer 2, befindet sich, der Straßenbiegung sich anfügend, ein stimmungsvolles Gebäude aus der Biedermeierzeit mit einer abwechslungsreichen Dachgestaltung. Neben diesem Hause führt rechts davon der „Grinzinger Steig“ zum aussichtsreichen Schreiberweg und zur ehemaligen Zahnradbahn. Links von

der Einmündung der Grinzinger Allee auf den vorerwähnten Platz befindet sich eine platzartige Erweiterung, das „Grätzel“ genannt, woselbst die Langacker- und Sandgasse einmünden. Das Haus Langackergasse Nr. 1, über dessen Haupttüre die Inschrift „Zum Frieden“ steht, zeigt in seiner reich gezierten Außenfassade den Stil des 18. Jahrhunderts. Ein Gang durch die Sandgasse, welche bis zum Jahre 1894 Johannesgasse hieß, entrollt das stimmungsvolle Bild einer Reihe alter Weinbauerhäuser, welche zu beiden Seiten diese Gasse einsäumen. Die besuchenswerten Höfe dieser Gebäude, mit Schindeldächern und alten Brunnen ausgestattet, sind von großem Stimmungswert. Das Haus Sandgasse Nr. 8, welches erst kürzlich abgebrochen wurde, ist eines der reizvollsten Häuser gewesen. Hervorzuheben sind noch die Häuser Nr. 4, 6, 7, 8, 9, 12, sowie das Haus der Familie Rockenbauer (Nr. 14). Die Endstation der städtischen Straßenbahn wurde in ein neues Gebäude verlegt, damit die Geschlossenheit der Himmelstraße bewahrt bleibt. Diese Straße enthält gleichfalls bemerkenswerte Häuser des alten Grinzing. Das leider sehr unschön umgebaute Kaffeehaus „Rudolfshof“ wirkt störend. In der Himmelstraße Nr. 11 befindet sich ein künstlerisch wertvolles großes Herrenhaus (Mitte des 18. Jahrhunderts), das unter Denkmalschutz steht. In die hohe Umfassungsmauer seines Parkes, der an der Himmelstraße liegt, wurden Geschäftsläden eingebaut, um den Ertrag dieses Besitzes zu steigern. Die beiden Dorfzeilen, nämlich die Himmelstraße und die Kobenzlgasse, bilden gegenüber dem letztgenannten Herrnsitze eine Straßeninsel, unter deren schönem Baumbestande das Haus Himmelstraße Nr. 2 steht. Im kleinen Hofe dieses niederen Hauses breitet sich eine dichte Weinlaube aus. Dieses niedere kleine Gebäude leidet schwer unter den Erschütterungen, welche die heute vorbeisauenden großen Lastautos verursachen. An der linken Seite befindet sich das die Nr. 2 tragende Erkerhaus, dessen oberes Stockwerk, auf gotischen Steinkonsolen auskragend, auch in die Managettgasse reicht. Das Gebäude, welches einen ebenso reizvollen Hof enthält, stammt aus dem 16. Jahrhundert. An der spätgotischen Pfarrkirche vorüber führt die Himmelstraße zum Pfarrhofe, der über den Toren die Steinwappen des Stiftes Klosterneuburg und des Prälaten Floridus Leeb (1782—1799) trägt. Er wurde 1783 erbaut. Gegenüber dem Pfarrhof steht ein großes Gebäude, es ist das „landtäfliche Brauhaus St. Leopold“, der ehemalige Trummelhof. Der Hof dieses Brauhauses enthält rechts einen Rundbogenarkadengang auf prismatischen Pfeilern, der im 16. Jahrhundert geschaffen wurde. Auf dem Platze, den die Kobenzlgasse und die Himmelstraße hier bilden, steht eine St. Johannesstatue in einer Kapelle, die dem Gesamtbild einen eigenen Reiz gibt. Wieder laufen die beiden Dorfzeilen oberhalb der Kapelle auseinander. Die Himmelstraße zeigt hier gleichfalls eine Reihe von schönen Weinbauerhäusern mit stimmungsvollen Höfen. Der Hof des Hauses Himmelstraße 31, der aus dem 17. Jahrhundert stammt, wurde oft im

Bilde festgehalten. Ebenso auch die Häusergruppen 33 bis 37, die gleichfalls reizvolle Einzelheiten, wie Hauszeichen, Bilder und Statuen aufweisen. Im stärksten Gegensatz dazu stört das bereits modern gebaute Haus Nr. 41, welches in die neue Baulinie gerückt wurde, die reizvolle Wirkung. Den engeren oberen Teil der Himmelstraße, welche ansteigt, ziert ein Bildstock, welcher an der Einmündung der Straßergasse steht und Reliefs an den vier Seiten seines Tabernakels zeigt. Seine Formen sind noch spätgotisch. In der Nähe dieses Bildstockes befindet sich ober der Tür eines Weinkellers ein gut erhaltenes Steinrelief; es ist ein Werk aus dem Beginne des 18. Jahrhunderts, das die Krönung Marias darstellt. Die zweite Dorfzeile, die bereits erwähnte Kobenzlgasse, zeigt im Hause Nr. 9 einen echt „fränkischen“ Haustypus, der zwei Giebel nach der Straße kehrt und einen malerischen Hof umschließt. Das rechts davon stehende große Wohnhaus, welches im Erdgeschosse einen Arkadengang hat, stammt aus der Empirezeit. Bei diesem Hause führt die Krapfenwaldgasse hinan ins Krapfenwaldl. Bei der Abzweigung des Muckentalerweges von der Krapfenwaldgasse steht das „Glitzernde Kreuz“, ein steinerner Bildstock, von dem aus man eine schöne Aussicht auf Wien genießt. Hervorzuheben ist in der Kobenzlgasse das Manharthaus und die Häusergruppe Nr. 17 bis 23. An der anderen Gassenseite der Kobenzlgasse steht das bekannte Weinhauerhaus des „Wagner Schani“, das mit seinem eigenartigen Vordach über dem Hauseingange reizvoll in Erscheinung tritt. Eindrucksvoll auch der mit einer riesigen Weinrebe überdeckte Hof Nr. 23. Weiter aufwärts in der Kobenzlgasse steht bei Nr. 33 ein turmartiges Gebäude, dessen Außenseiten die Bestimmung des Hauses verraten. Es ist der alte „Löbhof“ (Lesehof) des Hofrats Görög, der durch seine berühmten Rebenanlagen viel zur Veredlung des Weines in Grinzing beitrug. Vom Löbhofe zweigt der „Obere Reisenbergweg“ ab, der zwischen Weingärten zum Kobenzl ansteigt. Am Reisenbergwege steht das sogenannte Halbmerkcreuz, ein Bildstock, der in einer Nische eine gut erhaltene Pieta enthält. An der oberen Kobenzlgasse steht die Grinzingener Badeanstalt aus dem Anfange des 19. Jahrhunderts. Dort befand sich vordem eine Mühle, wie auch in der Sandgasse beim Hause Nr. 7, die der Steinberger- oder Nesselbach, der längst zugewölbt ist, betrieb. An der Gartenmauer des Hauses Kobenzlgasse Nr. 41 befindet sich in einer Nische eine St. Johannesstatue. Bald sind die alten, längst außer Betrieb gesetzten Steinbrüche Grinzings erreicht. Der geologische Aufbau des Grinzingener Weingebirges kann dort gut gesehen werden. Bei dem Hause Nr. 104 der Kobenzlgasse zeigt ein alter Grenzstein die Jahreszahl 1654. Der Waldsteig, welcher rechts von der Kobenzlgasse abzweigt, führt ins Krapfenwaldl, während die Straße selbst in Windungen die Höhe des Schlosses Kobenzl erreicht.

Als Grinzing an Wien angeschlossen wurde, bestand der Ort aus 208 Häusern mit 1400 Einwohnern. Der Flächenraum Grinzings

betrug über 7 km². Zahlreiche Villen sind seither auf dem Gemeindegebiete von Grinzing entstanden, doch im Ortskerne sind vielfach die alten Weinbauerhäuser bestehen geblieben, welche den Ort so besuchenswert erscheinen lassen. Die im Regulierungsbüro des Wiener Stadtbauamtes von Geometern ausgearbeiteten Regulierungspläne, nach welchen nach der Eingemeindung des Ortes Grinzing gebaut wurde, haben viel Schaden angerichtet, denn durch die Verlegung der neuen Baulinien nach rückwärts, wurden geschlossene Platzwände sowie Gassen- oder Straßenseiten aufgerissen, Feuer- und Giebelmauern alter Häuser wurden dabei freigelegt; diese schädigen durch ihre nüchterne Kahlheit die Wirkung des Ortsbildes. Wo ein reizvolles, aber sonst gut erhaltenes Haus in der alten Baulinie noch verblieb, mußte es, falls die Nachbarhäuser nach der neuen Baulinie zurückverlegt und umgebaut worden waren, zum Verkehrshindernisse werden und der Abbruch des Hauses war trotz der Bemühungen heimatliebender Kreise nicht mehr zu verhindern. Nicht nur durch einen schlechten, auf die Eigenart Grinzings nicht Bedacht nehmenden Regulierungsplan wurde der Ort geschädigt, die Wirkung des Ortsbildes litt sehr durch die mit dem Beginne des XX. Jahrhunderts einsetzende Verwendung von Eternit als neues Dachdeckungsmaterial, auf alten Schindeldächern der Weinbauerhäuser, welche ein nüchternes Aussehen bekamen, weil viele Einzelheiten der alten Schindeldächer, wie Dachfenster, Froschmäuler, Walme mit Dachknäufen und dergleichen verloren gingen. Die Unsitte, durch Verwendung färbiger Eternitplatten ganze Muster oder Monogramme in den Eternitdächern herzustellen, trug ebenfalls nicht zur Verschönerung des Ortes bei. Nicht einmal die schöne Ortspfarrkirche blieb vor einer häßlichen Eterniteindeckung mit Monogramm Christi verschont. Bereits nach einem Jahrzehnt erweist sich gegenwärtig diese Eindeckung als derart minderwertig, daß die Platten abrutschen, weshalb die Zentralstelle für Denkmalschutz durch Beschaffung alter Dachziegel vom abgetragenen Palais des Fürsten Paar in Wien, I., Wollzeile, der Pfarrkirche in Grinzing zu einem, sich in das Ortsbild gut einfügenden Ziegeldache verhelfen will. Auf freien Plätzen wurden Telefonsprechzellen, Trafikhütten und Verkaufsbuden aller Art aufgestellt, welche als störende Zutaten die gute Wirkung des Ortsbildes gleichfalls beeinträchtigen. Die Plakatwände und Reklameaufschriften auf Giebeln und Feuermauern — auf einem Schindeldache eines niederen Hauses wurde eine große Aufschrifttafel für eine Garage angebracht — wirken im Orte sehr verunstaltend und da sie zum größten Teile heute noch bestehen, erhält der Fremde ein unerfreuliches Bild einer marktschreienden Reklame, welche sich im Orte auf Kosten anderer breitmachen kann. Wäre es einer energisch auftretenden Verwaltungsbehörde auch möglich gewesen, diese Auswüchse einer aufdringlichen Reklame aus Grinzing zu beseitigen, so stand das Wiener Stadtbauamt anfangs machtlos einer drohenden Gefahr der

Vernichtung des ganzen Ortes Grinzing gegenüber. Der Bau der Höhenstraße auf den Kahlenberg rollte nämlich städtebauliche Fragen auf, die für das fernere Schicksal Grinzings von entscheidender Bedeutung wurden. Die ersten Versuche, die zu engen Grinzinger Dorfzeilen, wie die Sandgasse und die Kobenzlgasse für den zunehmenden Automobilverkehr zu erweitern, führten zum Abbruche des schönen alten Weinbauerhauses in der Sandgasse Nr. 8, welches in einer weit zurückverlegten neuen Baulinie hätte wieder errichtet werden sollen. Bereits früher war das Gebäude des Grinzinger Bades, da es zu weit in die Kobenzlgasse ragte, einfach gekürzt worden. Während der Stockwerksaufbau auf dem ehemaligen Trummelhofe, welcher im Einvernehmen mit der Zentralstelle für Denkmalschutz ausgeführt wurde, und sich gut in das Ortsbild einfügte, in der Öffentlichkeit gut beurteilt wurde, stießen bei dem Umbaue des Weinbauerhauses in Wien, XIX., Sandgasse Nr. 8, die verschiedenen Ansichten über diese Bauangelegenheit schroff gegeneinander. Während ein Teil der Grinzinger Hauerschaft dieses, als Stammhaus der Familie Hengl bekannte Gebäude wieder in seiner ursprünglichen, alten Form erstehen lassen wollte, einem Wunsche, dem sich auch die Zentralstelle für Denkmalschutz anschloß, stand ein anderer Teil auf dem Standpunkt, daß der Baugrund, der ohnehin durch die Rückverlegung der Baulinie nach dem Regulierungsplane sehr verkleinert worden war, durch die Errichtung eines stockhohen Hauses besser ausgenützt werden sollte, erhofften doch viele Heurígenschänker in Grinzing eine starke Hebung ihres Weinabsatzes durch den Bau der Kahlenbergstraße, weil sie sich dafür einsetzten, daß der Hauptverkehr zu und vom Kahlenberge den Ort der Länge nach durchqueren sollte. Eine ansehnliche Verbreiterung der viel zu schmalen Dorfzeilen und damit der Verlust der reizvollsten Weinbauerhäuser des Ortes Grinzing wäre die unmittelbare Folge gewesen. Der Streit der Meinungen blieb in dieser Sache aber nicht auf Grinzing allein beschränkt, denn bald beschäftigte sich die Öffentlichkeit mit der Frage der Erhaltung des alten Ortskernes von Grinzing. Von vorneherein stand die Zentralstelle für Denkmalschutz auf dem Standpunkt, daß nur in einer völligen Trennung des Fernverkehrs vom Lokalverkehre die Frage der Erhaltung des Ortskernes befriedigend gelöst werden könne. Eine Reihe von Fachleuten des Städtebaues, von Künstlern und Heimatforschern — vom Vereine für Landeskunde und Heimatpflege wurde Präsident Hofrat Dr. Anton Becker berufen — traten zusammen und ihre Beratungen hatten den Erfolg, daß ein Wettbewerb unter den Architekten ausgeschrieben wurde, welcher die Erhaltung des alten Ortes Grinzing zum Gegenstande hatte. Das Ergebnis war erfreulich, denn von einer Reihe guter, brauchbarer Projekte wurde dem Architekten Egon Friedinger und Arch. Rudolf Perthen ein Preis in der Höhe von je 900 S zuerkannt und weitere vier Projekte angekauft.

Ganz allgemein mag erwähnt werden, daß das Projekt Friedinger den Vorschlag bringt, eine amtliche Umfahrungsstraße anzu-

legen, diese zu verlängern und den Ortsverkehr in Grinzing in Einbahnstraßen, wofür die Dorfzeilen ausreichen, zu führen.

Im Projekte Perthen wird im Hauptentwurfe gleichfalls eine amtliche Umfahrungsstraße angenommen und in einer Variante eine Abzweigung bei den Grinzinger Baracken vorgesehen. Auch bei diesem Projekte bleibt der Ortskern von Grinzing zum größten Teile vollkommen erhalten.

Andere Projekte befassen sich mit der Straßenbahnlinie, welche zum Teile verlegt oder durch eine entsprechend hohe Trassierung der Straße überbrückt wird, so daß die wenig vorteilhafte Kreuzung der verkehrsreichen Straße im gleichen Niveau mit der Straßenbahn vermieden werden kann.

Wenn in einer Zeit, wo es möglich war, entgegen den Bestimmungen des Denkmalschutzgesetzes und des Einspruches der Zentralstelle für Denkmalschutz das künstlerisch hervorragende Palais Paar in Wien, I., Wollzeile, die schönen Barockhäuser in der Singerstraße Nr. 30—32 und die Dominikanerbastei, das alte Wahrzeichen der Wiener Stadtbefestigung, zu vernichten, um angeblich den Stadt-Verkehr zu verbessern, in Wirklichkeit aber, um die Baupekulation zu fördern, es gelang, den lieblichen Weinbauort Grinzing vor der Vernichtung seiner lieben alten Weinhauerhäuser, welche so anziehend wirken, zu retten, so mag allen verdienstvollen Männern, welche sich für die Rettung dieses Ortes unserer engeren Heimat mit so augenscheinlichem Erfolge einsetzten, der besondere Dank ausgesprochen sein.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: [27](#)

Autor(en)/Author(s): Siegris Emmerich

Artikel/Article: [Der alte Weinbauort Grinzing und die Bestrebungen, sein Ortsbild zu erhalten 294-302](#)